

# Sieben Behauptungen über Lehrer

*Vor der Abstimmung kursieren viele Annahmen über Löhne, Ferien und Überstunden – das ist dran*

MARIUS HUBER

Am 27. September stimmen die Zürcherinnen und Zürcher über das Lehrpersonalgesetz ab. Weil es dabei im Kern um die Arbeitsbelastung an der Volksschule geht, kursieren gerade viele Annahmen, die es sich zu prüfen lohnt.

■ **Die Lehrerlöhne kosten schon jetzt sehr viel:** Im letzten Jahr haben der Kanton Zürich und seine Gemeinden zusammen annähernd 1,4 Milliarden Franken für die Gehälter der 20 000 Lehrpersonen an der Volksschule aufgewendet. Dies lässt sich aufgrund der kantonalen Personal- und Lohnstatistik errechnen. Der Anteil der Lehrerlöhne an den jährlichen Gesamtausgaben von Kanton und Gemeinden, die sich auf über 43 Milliarden Franken summieren, beträgt rund 3 Prozent. Im Schnitt hat jede steuerpflichtige Person über 1300 Franken dazu beigetragen.

Bei solchen Dimensionen könnte man eine Abstimmungsvorlage, die Zusatzkosten von 83 Millionen Franken pro Jahr zur Folge hätte, für eine fast schon vernachlässigbare Grösse halten. Das ist sie aber keineswegs. Es wäre eine Erhöhung der Gesamtlohnsumme um immerhin 6 Prozent.

■ **Lehrkräfte verdienen in Zürich vergleichsweise gut:** Dass Zürich für die Gehälter 1,4 Milliarden Franken ausgibt, erklärt sich zum Teil dadurch, dass Lehrer in keinem anderen Kanton mehr verdienen. Dies zeigt ein Vergleich der Erziehungsdirektorenkonferenz. Der Einstiegslohn an der Zürcher Primarschule liegt bei 98 900 Franken brutto, der Maximallohn – der allerdings nur selten erreicht wird – bei 152 600 Franken.

Im Kanton Obwalden, der deutlich weniger zahlt, würden die 20 000 Zürcher Lehrkräfte jährlich etwa 350 Millionen Franken weniger kosten. Das hohe Zürcher Lohnniveau relativiert sich allerdings insofern, als hier auch die Mieten und Konsumgüterpreise besonders hoch sind. Kaufkraftbereinigt, das zeigt der Beizug verschiedener Indizes, wären die Zürcher Einstiegslöhne nur Mittelmass oder sogar darunter.

Im Vergleich mit anderen Berufsgattungen verdienen Lehrerinnen und Lehrer wiederum gut. Sie kommen

## Lehrpersonalgesetz

Kantonale Abstimmung  
vom 27. September 2026

schon beim Berufseinstieg mit einem Vollpensum auf 8240 Franken brutto im Monat. Das ist deutlich mehr als der mittlere Bruttolohn im Kanton, der bei 7500 Franken liegt (der 13. Monatslohn wird in dieser Statistik anteilmässig auf die zwölf anderen verteilt). In der Gastronomie und Hotellerie, wo die Arbeitsbedingungen auch hart sind, verdient man im Mittel nur 4870 Franken.

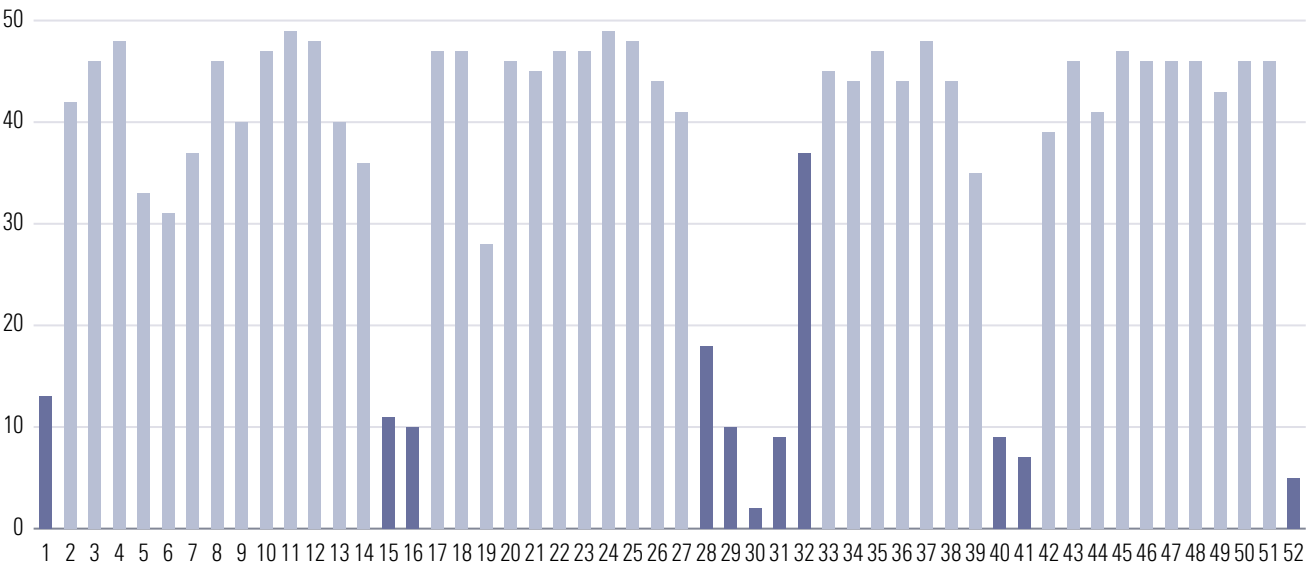
■ **Lehrer haben dreizehn Wochen Ferien:** Rechtlich ist dies klar falsch. Bis zum 50. Altersjahr haben Lehrer genau fünf Wochen Ferien zugute – nicht mehr als viele andere Werkstätige auch. Das steht so verbindlich im Berufsauftrag.

Das heisst: Während acht der dreizehn Schulferienwochen müssten Lehrpersonen im Prinzip arbeiten, zum Beispiel an der Planung und Vorbereitung ihres Unterrichts oder an der persönlichen Weiterbildung. In der Realität kommen aber in diesen acht Wochen im Schnitt weniger als vier Arbeitsstunden pro Tag zusammen, wie Lehrpersonen in einer Erhebung ihres Schweizer Dachverbands selbst angegeben haben. Sie rechtfertigen dies damit, dass sie dann jeweils die angehäuften Überzeit aus den Unterrichtswochen kompensierten. In diesen wird laut der Erhebung im Schnitt rund neun Stunden pro Tag gearbeitet.

Es ist unplausibel, dass die durchschnittlich vier Arbeitsstunden pro Schulfertag gleichmässig über alle Wochen verteilt werden; in der Regel dürfte diese Arbeit konzentriert in den Tagen vor dem Schulbeginn geleistet werden. Wenn

## Die Arbeitsstunden pro Woche sinken in den Schulferien stark

Vollzeitangestellte – Wochen mit Schulferien sind dunkel (Ausnahme: Sportferien)



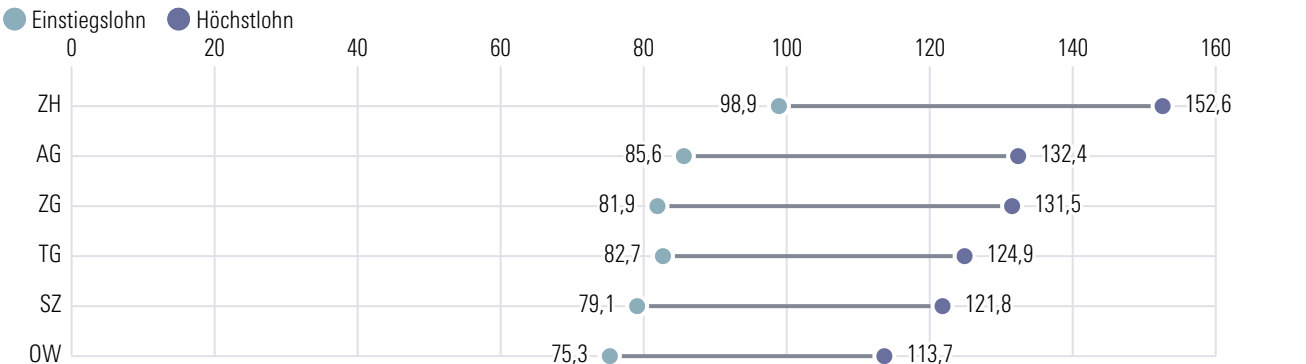
Grundlage sind Lehrkräfte im Aargau, in Bern und St. Gallen.

QUELLE: ARBEITSZEITERHEBUNG 2019 DES LCH

NZZ / hub.

## Zürich zahlt die höchsten Löhne für Primarlehrer

Jahresgehälter, Vollpensum, nach Kantonen (in Tausend)



QUELLEN: REGIONALKONFERENZ DER DEUTSCHSCHWEIZER ERZIEHUNGSDIREKTOREN, 2025

NZZ / R. Sc./hub.

man dies berücksichtigt, kann man davon ausgehen, dass Lehrer während vier zusätzlicher Schulferienwochen nicht arbeiten, sie kommen also total auf neun Ferienwochen, in denen die Arbeit ruht.

■ **Lehrer arbeiten viel zu viel:** Diese Behauptung ist der Kern der Abstimmungsvorlage. Die bezahlte Arbeitszeit, die Lehrpersonen zur Verfügung stehe, sei nicht ausreichend, um alle verlangten Aufgaben zu erledigen. Deshalb häufe sich unbezahlte Überzeit an – es werde Gratisarbeit geleistet. Laut der Erhebung des Dachverbands leisten Lehrer in der Deutschschweiz zum Teil mehr als 200 unbezahlte Überstunden im Jahr, vor allem jene mit kleineren Pensen. In Zürich spricht der Lehrerverband sogar von 340 Stunden Gratisarbeit. Der Haken daran: Solche Zahlen beruhen auf Selbstdeklarationen und Hochrechnungen.

Mit Sicherheit lässt sich zur Arbeitszeit aber nichts sagen, denn systematische Erhebungen und Kontrollen gibt es in Zürich nicht. Im Prinzip wären Lehrpersonen laut dem Berufsauftrag zwar verpflichtet, alle Stunden aufzuschreiben, die nicht direkt mit dem Unterricht zusammenhängen. Laut einer Umfrage zum Berufsauftrag tut dies aber nur eine Minderheit. Und nur ein Drittel der Schulleitungen gibt an, diese Aufstellungen systematisch zu überprüfen – zumal sich vielen nicht erschliesst, wie sie das überhaupt tun könnten.

■ **Lehrer übertreiben bei ihrer Belastung:** Es gibt starke Hinweise, dass Lehrkräfte dazu neigen, den Zeitaufwand für nicht unterrichtsbezogene Aufgaben zu überschätzen – also für jene Aufgaben, die sie als besonders belastend empfinden. Dies hat die Erhebung des nationalen Dachverbands aufgezeigt. Wenn sie schätzen mussten, wie lange sie mit Elternkontakten, Weiterbildungen oder Administration beschäftigt waren, lag die angegebene Stundenzahl teilweise um fast das Doppelte über der tatsächlich erfassten.

Psychologisch ist diese verzerrte Wahrnehmung nachvollziehbar, weil zum Beispiel ein konfrontatives Elterngespräch nach Schulschluss den betrof-

fenen Lehrer noch bis weit in den Abend hinein beschäftigen kann und darum als kräftezehrend in Erinnerung bleibt. Es ist aber zugleich Anlass, die auf Selbstdeklaration beruhenden Angaben von 340 Überstunden im Jahr bei einem Vollzeitpensum nicht mit harten Fakten zu verwechseln.

Für stark engagierte Lehrerinnen und Lehrer, die abends, an Wochenenden und während der Schulferien regelmässig arbeiten, sind solche Grössenordnungen durchaus plausibel. Anders sieht es bei solchen aus, die sich grösstmögliche Freiheiten herausnehmen – und dass es unter 20 000 Lehrkräften im Kanton auch solche gibt, ist keine besonders gewagte Vermutung.

Das folgende Rechenbeispiel orientiert sich an einer fiktiven Lehrkraft mit Vollzeitpensum, die am Wochenende Pause macht, am Mittwochnachmittag jeweils eigenen Hobbys nachgeht und in den Schulferien erst an den letzten zwei Tagen vor Wiederbeginn den Unterricht vorbereitet. Damit eine solche Person auf 340 Überstunden käme, müsste sie an jedem Schultag ausser am Mittwoch fast dreizehn Arbeitsstunden leisten. Das heisst, dass sie jeweils erst um 22 Uhr oder später fertig wäre – ohne Abendessen. Allein schon, um auf das Jahressoll von 1890 Arbeitsstunden zu kommen, müsste sie immer bis nach 19 Uhr 30 arbeiten.

Das mag ein extremes Beispiel sein, aber es mahnt zur Vorsicht, wenn der Zürcher Lehrerverband sagt, dass jede Lehrkraft – also der Durchschnitt – auf 340 Überstunden komme.

■ **Lehrer haben längere Arbeitstage als bekannt:** Darüber besteht keine Gewissheit, denn ausserhalb des Unterrichts wird der Grossteil der Arbeit in der Regel nicht mehr im Schulhaus geleistet. Vieles beruht auf Selbstdeklaration und wird wie erwähnt nicht kontrolliert. Nur ein Teil der Zürcher Schulen kennt nachmittags nach Schulschluss Präsenzpfllichten oder verlangt Erreichbarkeit während der Bürozeiten. Auch Sitzungen, Weiterbildungstage und andere Anlässe, an denen alle teilnehmen müssen, sind begrenzt an der Zahl.

Hält man sich an die Umfrageergebnisse des nationalen Dachverbandes der Lehrerinnen und Lehrer, kommen an Wochentagen ausserhalb der Schulferien folgende durchschnittliche Arbeitszeiten zusammen: An Tagen mit Lektionen am Nachmittag mehr als neun Arbeitsstunden. An Tagen, an denen die Kinder nachmittags freihaben, acht Stunden. Hinzu kommen drei Stunden am Wochenende.

Daraus lässt sich ableiten, wie lange nach Schulschluss gearbeitet wird: An Tagen wie dem Mittwoch, an denen der Unterricht nur morgens stattfindet, kommen von 8 bis 12 Uhr vier Arbeitsstunden zusammen. Dies, weil auch die Zeit vor dem Unterricht und in den Pausen zwischen den Lektionen als Arbeitszeit gilt – unter anderem wegen Aufsichtspflichten. Um auf die ausgewiesenen total acht Stunden zu kommen, muss man also am Nachmittag von 13 bis 17 Uhr weiterarbeiten. An den anderen Tagen, mit Nachmittagsunterricht, der oft um 13 Uhr 30 beginnt, ist um 18 Uhr 30 Arbeitsschluss.

■ **Das Problem sind die vielen Teilzeiter:** Es liegt auf der Hand, dass Lehrkräfte mit kleinen Pensen die Stundenpläne komplexer machen und zusätzlichen Koordinationsaufwand bei anderen auslösen. Darum geht es hier aber nicht, weil es dazu keine Daten gibt.

Was hingegen vorliegt, sind Angaben zur geleisteten Überzeit bei Lehrkräften mit verschiedenen Pensen. Und diese zeigen, dass das Problem vor allem eines der Teilzeiter ist. Laut der Befragung des Dachverbands der Schweizer Lehrerinnen und Lehrer arbeiten Vollzeitangestellte im Schnitt 3 Prozent mehr als vorgeschrieben – das entspricht 56 Überstunden pro Jahr. Angestellte mit einem Pensum unter 50 Prozent hingegen überschreiten ihre Sollarbeitszeit um 26 Prozent, das sind um die 200 Stunden.

Auffällig ist: In beiden Gruppen wird ein ähnlicher Anteil der Arbeitszeit für den Unterricht aufgewendet, nämlich um die 50 Prozent. Die grösste Zusatzbelastung der Teilzeiter kommt bei der Vor- und Nachbereitung des Unterrichts, der Planung und Weiterbildung zustande.